

neiberger hutzel blattle



leben in früheren jahren

familie in neuenbürg gestern und heute

Um Informationen über das Leben der Neuenbürger um 1945 zu gewinnen luden die Frauen des Heimatvereins am 15.02.2006 interessierte Frauen ein, die im Interview ihr Wissen über „damals“ preisgaben.

Anwesen waren im einzelnen:

Margarete Dengel, Florentine Franck, Lioba Franck, Rosemarie Frank, Ingrid Hubbuch, Elsbeth Lotter und Sigrid Zorn (alle Geburtsjahrgang 1925 - 1940).

Bei Kaffee und Kuchen unterhielt man sich über die nachfolgenden Themen:

Familienfeier / Hochzeit:

Wenn in früheren Jahren eine große Familienfeier anstand, wurde kein Großeinkauf gemacht. Zum einen fehlte das Geld und zum anderen hatte man alles was man dringend brauchte im Eigenanbau. Das Fest wurde nicht in einer Gaststätte, sondern zu Hause gefeiert.

Bei einer Hochzeit um 1945 gab es als klassisches Menü:

Spinat und Kartoffeln, Meerrettich und Rindfleisch, Mohrrübensalat und Rote Beete Salat.

Zur Hauptspeise wurden Braten und Nudel gereicht. Als Nach-tisch gab es Biskuit in Rehrückenform mit Weinsoße.

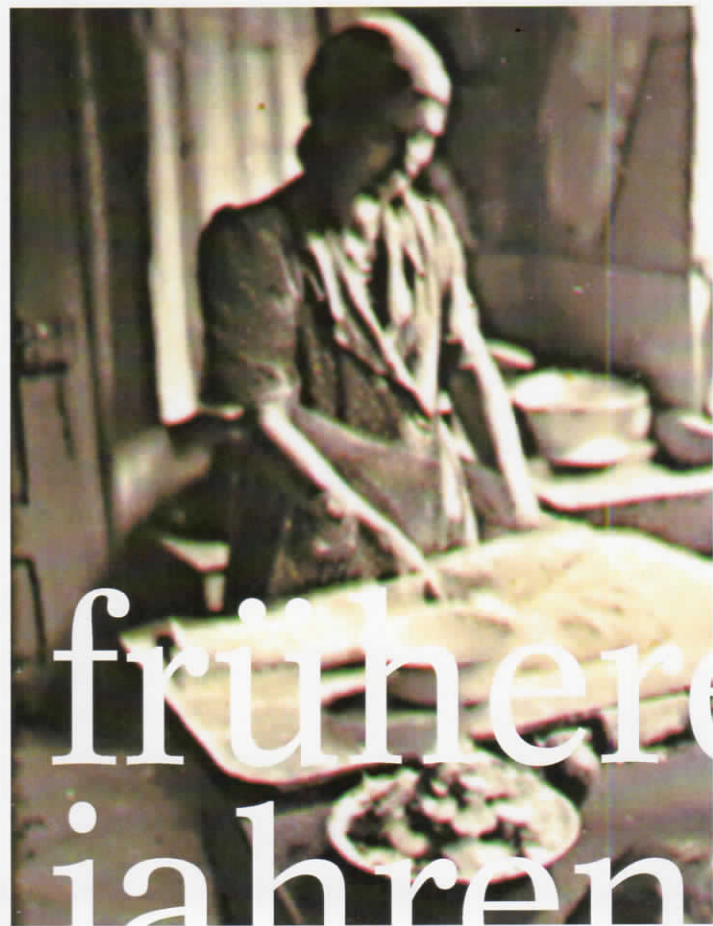
Vor einer Hochzeit schlachtete man ein Schwein – Suppen-nudel und „breite Nudel“ für Hauptspeise wurden selbst gemacht – Salat und Gemüse mussten ebenfalls nicht gekauft werden, sondern wurden im Garten oder auf dem Feld angebaut.



Zum Kuchenbacken verwendete die Hausfrau ebenfalls fast nur eigene Produkte.

Butter wurde selbst gemacht und an Stelle von Backpulver wurden einfach ein paar Eier mehr verwendet. Lediglich Margarine stand ab und an auf dem Einkaufszettel.

Aus diesen einfachen Zutaten wurden die Kuchen und Teiglinge für das Brot angerührt und geknetet.



Die Kuchen wurden auf großen Blechen zum Bäcker gebracht. Ab 1950 gab es die ersten Propangas Backöfen.

Die Lebensmittel wurde im kältesten Raum des Hauses auf dem Boden aufbewahrt; es gab keinen Kühlschrank.

Die Frau brachte ihre Aussteuer – Geschirr, Besteck – alles 12-teilig, die Bettwäsche wurde meist selbst genäht. Um die Möbel musste sich meist die Familie der Braut kümmern.

Das Hochzeitsfest zahlten ebenfalls die Brauteltern.

Kaffeezubereitung:

Heutzutage drückt man auf den Knopf einer Kaffeemaschine und schon hat man einen frischen Kaffee, Capuccino, oder, oder...

Das Kaffeekochen von damals war ungleich schwieriger und umständlicher.

Man musste zuerst die Gerste in einer Pfanne bräunen – dann kam Zigore für die braune Farbe dazu.

Diese Mischung wurde gemahlen und mit Wasser aufgekocht.

Dazu wurde noch Salz gegeben, damit sich der Kaffeesatz absetzt sollte – danach wurde der Kaffee „abgeseiht“.

Handel:

Viele Familien in Neuenbürg verkauften ihre Eier an eine Frau, die von Münzesheim kam und die Eier in einem Korb auf dem Kopf trug.

Von dem Geld, das man aus dem Verkauf bekam, wurden Lebensmittel gekauft.

Der Bäcker war am Ort – dort wurden Samstags Brezeln gekauft. Das Brot wurde zum Backen in Brotkörben gebracht. Auf dem Laib war ein kleiner Zettel mit dem Namen des Brotbesitzers angebracht – dieser Zettel war nach dem Backen Hilfestellung für all diejenigen, die ihr Brot mit dem „Ziegwäägele“ beim Bäcker abholten.

Die meisten Lebensmittel wurden selbst angebaut oder erzeugt – man kaufte lediglich Artikel wie Hefe, Essig, Margarine, Salz, Zucker, etc....

Es gab jedoch keinen Supermarkt wo man dies alles kaufen konnte, sondern die meisten dieser Dinge wurden von fahrenden Händlern, die zu bestimmten Zeiten ins Dorf kamen, angeboten.

Zu diesen Händlern zählten u. a. der Metzger Maier aus Oberöwisheim, der sein Fleisch mit dem „Ziegwäägele“ ins Dorf brachte.

Der „Schmierfritz“ kam aus Tiefenbach; bei ihm konnte man „Schuhwix“ (Schuhcreme) kaufen.

Der Berger von Odnahatte Bettflaschen und Geschirr.

Von Bruchsal kam der Haubensack mit den Sämereien ins Ort.

Ein Mann Namens „Klopaus“ kam zum Scherenschleifen.

Wenn man Kleidung brauchte, gingen die meisten zu Koser nach Odenheim oder es wurde Stoff gekauft woraus man dann die Kleider selbst nähte.

Elektrische Küchengeräte kaufte man früher bei der Firma Hassis in Odenheim.

Zum Einkaufen fuhr man mit dem Fahrrad nach Odenheim.

Unterhaltung/Freizeit:

In der Gaststätte „Zum Ritter“ wurden manchmal Kinofilme vorgeführt. Ein richtiges Kino gab es nur in Odenheim (beim Kriegerdenkmal).

Wenn die Dorfjugend Lust zum Tanzen hatte, gingen sie Sonntagnachmittags ins „Waldhäusle“ zu Dengels, wo Walter Frank mit seiner Ziehharmonika spielte.

Man tanzte zu der Musik dann auf der Straße.

Auch im Wald trafen sich die jungen Leute um Musik zu machen und zu tanzen – der Wald war die Showbühne für Edwin Frank – hier sorgte er für die musikalische Unterhaltung.

In der Kerwezeit wurde in den Gasthäusern 3 Tage lang getanzt. Sonntags marschierte die Blasmusikkapelle durchs Dorf.

Montags gab es sogar schon ab mittags Tanzmusik. Zur damaligen Zeit war Kerwe wie ein Feiertag.

Es gab bei der Kerwe unter anderem den Brauch zum Kerweausklang um den „Kerwekuchen“ zu tanzen. Das Gewinnerpaar bekam ein paar Mark und den Kuchen geschenkt.

Beim Tanzkurs wurde Musik von einem Plattenspieler gespielt.

Kirche:

Der Pfarrer kam immer mit dem Fahrrad von Oberöwisheim.

Folgende Pfarrer taten sei 1920 ihren Dienst in Neuenbürg:

Pfarrer Fritz, Pfarrer Schmid, Pfarrer vom Stein, Pfarrer Gerner, Pfarrer Killian, Pfarrer Kaufeis, Pfarrer Gruschka, Pfarrer Östringer und aktuell Pfarrer Stockinger.

Wäschewaschen:

Waschtage waren alle 2-3 Wochen. Die Wäsche wurde vor der eigentlichen Waschung über Nacht in Blechwannen eingeweicht.



Weißes Wäsche wurde danach im Kessel gekocht, Buntwäsche auf dem Waschbrett geschrubbt. Die Waschmittel hießen Henko, Sil und auch schon damals Persil.

Weißes Wäsche wurde ab und an auf der Tuchbleiche beim See im Gras ausgelegt und mit Wasser begossen. Wenn die Sonne sie getrocknet hatte, wurde sie wieder nass gemacht und man wiederholte diesen Vorgang so oft bis die Wäsche gebleicht war. Später gab es eine halbautomatische Waschmaschine – die Schleuder stand meist daneben.

„Große Wäsche“ wurde nur alle 2 bis 3 Wochen gewaschen.

Kindergarten/Schule/Ausbildung:

Die ersten Kindergärten gab es vor ca. 70 Jahren. Vorher wurden die Kinder mit aufs Feld mitgenommen. Vor ca. 40 Jahren kostete

te der Kindergartenbeitrag zwischen 6 und 8 DM pro Monat. Früher (1945) war man ca. 14-15 Jahre alt, wenn man aus der Schule kam.

Vor dem Krieg gingen die Mädchen freiwillig zum Mädchenbund – dort mussten sie alle die gleichen hellblauen Kleider anziehen. Unter der Leitung von Cäcilie Keller spielten diese Mädchen im Ort auch Theater. Hitler untersagte den Mädchenbund.

Im Dritten Reich mussten die Mädchen dann zur Hitlerjugend. Wenn die Eltern es ihren Kindern nicht erlaubten mitzumachen wurden sie in der Schule schikaniert.

In den Kriegsjahren machten die Mädchen eine 2-jährige Ausbildung im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb (Landjahr). Die Prüfung fand dann in einem fremden Betrieb statt.

Die Mädchen trugen ihre Haare meist zu Zöpfen geflochten. Erst wenn sie aus der Schule kamen, durften sie zum Friseur gehen. Manche der Mädchen erlernten sogar einen Beruf. Dazu mussten sie mit dem Fahrrad ins Nachbardorf zum Bahnhof fahren. Hitler war darauf bedacht, dass die Mädchen im Haushaltswesen firm waren. Zur Lehre gingen sie meist als Bediensteten in andere Haushalte. Nach 2 Jahren mussten die Mädchen dann auf dem Land eine Prüfung ablegen, zu deren Abnahme extra eine Lehrerin aus der Stadt kam. Städter mussten ihrerseits Arbeitsdienst leisten.

In Odenheim war eine sogenannte Kochschule, in die man für 3 Jahre gehen musste. In dieser Schule hatte man einmal pro Woche folgende Fächer:

Religion, Kochen, Rechnen, Deutsch und Nähen.

Im Sommer fuhr man diese Strecke mit dem Fahrrad – im Winter musste man den Weg nach Odenheim laufen.

Ab und an gingen die Mädchen nach der Schule auch im Krankenhaus arbeiten. Meist putzten Sie dort, bekamen ein bisschen Geld und waren versichert.

Junge Männer gingen nach der Schule auf die Winterschule nach Bruchsal. Dort wurden Landwirtschaft und Gartenbau gelehrt. Die Männer konnten dort – was ein besonderer Luxus war – sogar umsonst duschen.

Im Frühjahr, Sommer und Herbst hatten sie wegen der Landwirtschaft keine Zeit zur Schule zu gehen.

Sonstiges:

1933 gab es das erste Telefon bei der Post.

Wer einen Arzt benötigte, konnte ihn von dort aus anrufen. Der Arzt kam dann auch mit dem Fahrrad zu seinen Patienten.

Für die Geburt eines Kindes wurde die Dorfhebamme Regine (die Oma von Monika Mayer) geholt.

In den Häusern gab es meist nur eine Feuerstelle in der Küche – dort hielt sich auch die ganze Familie auf.

In den Schlafkammern herrschte manchmal sogar nachts Rau-reif – an den Fenstern blühten die Eisblumen. Deshalb ging man nachts auch mit Bettjäckchen und Kopftuch unters dicke Federbett.

Es gab auch sehr viele kinderreiche Familien am Ort, die sehr arm waren. Die Eltern schickten ihre Kinder dann in die anderen Häuser, um etwas Rahm zu betteln.

Es wurde damals keine Essen weggeworfen – wenn etwas übrig war gab man die Reste an bedürftige Nachbarn.

Einige dieser Kinder durften wurden bei den Familien, die etwas mehr hatten durchgefüttert.

Amerikanische Auswanderer kehren zu ihren Wurzeln zurück – oder: Das Hutzelblättle wandert nach Amerika aus!

Reisegruppe aus Madison County/Virginia/USA zu Besuch in Neuenbürg

Nur wenige Tage nach dem Besuch des amerikanischen Präsidenten in Heiligendamm stand erneut der Besuch einer Delegation aus Amerika an. Doch anstatt des mecklenburgischen Seebadeortes war die Kraichtaler Ortschaft Neuenbürg Ziel der 34-köpfigen Reisegruppe.

„The memorial foundation of the germana colonies in Virginia“ besteht aus den Nachkommen deutscher Auswanderer, aktuell in achter Generation, deren Aktivitäten der deutschen Traditionspflege und der Ahnenforschung gilt.

Im Jahr 1717 machten sich Matthias, Nicolas und Balthasar Blankenbühler aus verschiedenen Ortsteilen des heutigen Kraichtals, u. a. aus Neuenbürg, auf, um in Amerika ihr Glück zu finden. Hungersnöte und Missernten in dieser Zeit, trieben sie dazu, den beschwerlichen Fußweg nach Holland auf sich zu nehmen. Von dort aus setzten sie mit einem Pilgerschiff nach Amerika über.

Diese Organisation gründete in Virginia u. a. auch das Germana Community College.

Nach Besuchen in Unteröwisheim und Bruchsal begrüßte der Vorsitzende des Heimatvereines Neuenbürg, Hartmut Hubbuch, die amerikanische Delegation unter Führung ihres Präsidenten Thom Faircloth, auf dem Dorfplatz in Neuenbürg.

Ein im Dorfbrunnen gekühlter Aperitiv sorgte recht schnell für einen angeregten deutsch-amerikanischen Dialog.



Die gut 50-köpfige Gruppe bewegte sich dann zur Kirche von Neuenbürg, wo Matthias Zimmermann über die Historie des ehemaligen Wehrturms referierte. Im Anschluss daran erklimmen einige Delegationsteilnehmer noch den Kirchturm und hörten dort von Hartmut Hubbuch Wissenswertes über die Kirchturmuhre und die Glocken.

Das Elternhaus von Professor Karl Hubbuch im Nahbereich der Kirche war ein begehrtes Photoobjekt.

Nach einem gemeinsamen Gruppenbild vor der Kirche zog die Gruppe weiter zum Friedhof.

Dort brachte Jürgen Schmid, vor den Gräbern ehemaliger KZ-Häftlinge aus Vaihingen-Enz, seinen interessierten Zuhörern die Zwangsevakuierung Neuenbürgs im April 1945 nahe. Damals wurde das Dorf von den französischen Besatzungskräften innerhalb einer Stunde geräumt und als Unterbringung für Häftlinge aus dem KZ Vaihingen-Enz genutzt.



Den letzten Vortrag hielt Edgar Keller – die Delegationsmitglieder erfuhren von ihm einiges über die Tradition des „Werzwichsammeln“ in Neuenbürg sowie die Historie der Marienkapelle oberhalb der Friedhofes.

In der Besenwirtschaft „Guggugsneschd“ begeisterten Hausmacherwurstbuffet und Wein die amerikanischen Gäste. Der Wein sorgte letztendlich auch dafür, dass die Sprachbarrieren zwischen Deutschen und Amerikaner immer niedriger wurden.



Die Wirtin Bettina Zorn, Severin Frank und Paul Franck, der den erkrankten Besenwirt Fritz als Entertainer vertrat, unterhielten die Anwesenden mit den unterschiedlichsten Musikinstrumenten. Neben dem Badnerlied wurde auch die Hymne der Neuenbürger – „Neiberg“ – angestimmt.

Bei den Klängen von John Denvers „Take me home country road“ wischte sich der ein oder andere der amerikanischen Besucher verstoßen eine Träne aus den Augen.

Was blieb war der Grundstock einer deutsch-amerikanischen Freundschaft und das Versprechen wiederkommen – vielleicht sogar schon nächstes Jahr.

was noch gesagt werden sollte:

günter oestreicher

Eigentlich könnten wir ganz zufrieden sein: Die beiden großen Volksparteien, die christliche und die soziale, haben eine sogenannte „Große Koalition“ gebildet. Wir haben eine Frau als Kanzlerin, die großes Ansehen in der Welt genießt, und mit ihrer Koalition Reformen auf den Weg bringt, die für einen Wirtschaftsboom sorgen sollen. Fast sieht es ja danach aus: historischer Höchststand des DAX, die Arbeitslosenzahlen gehen zurück, das ganze Land scheint in Aufbruchstimmung. Doch wie sieht es in Wirklichkeit aus? Die Rentner müssen nach wie vor darben, Hatz IV gibt es immer noch, obwohl die Kritik daran immer lauter wird. Nun ja, es gab sogar eine Rentenerhöhung, wenn auch nur in Cent-Beträgen, aber es war

eben eine Erhöhung und die Öffentlichkeitsarbeit der Regierung hörte nicht auf, von diesem „großen“ Erfolg zu berichten. Jetzt wäre es aber endlich Zeit, Taten folgen zu lassen. Die Regierung müsste ihre Versprechen einhalten und nicht nur auf die Fürbitten unseres deutschen Papstes vertrauen. Man könnte dann auch nachvollziehen, dass zig Millionen in die Drittländer als Aufbauhilfe gegeben werden, obwohl bei uns viele Menschen an der Armutsgrenze leben müssen.

Wie gesagt: „eigentlich könnten wir ganz zufrieden sein, wenn ...?“

gedichte von fritz zorn

besenwirt u. hobbyliterat

Fortzus-homzus-Zyklus

Irgendwonn denksch s´ geht nemeh
du mussch mol raus, was onners seh
frogsch: isch Berlin a Reise wert?
Ja: mer sitzt glei in da Zug unn fährt
in rund sechs Stund Richtung Hauptstadt
die wirklich was zu bieta hat
schon´s Bahnhofsgebäude imposant
alles isch nei, groß, interessant
fascht jede Stroß die scheentsch Allee
was sieht mer net alles bei der Fahrt uff der Spree
Musea, Läda, an haufa Kneipa
Viel Sacha dir die Zeit zu vertreiwa
Berlin - du bisch riesich, modern unn an bissle antik
vor kurzem war a mein Geldbeidl noch dick
doch jetzt zieht´s mich widder Richtung Süda
weil a der Süda hat was zu bieta
denn nach vier Däg gugga, essa, trinka
Berlin-lass dir zum Abschied noch oimol winka

Homzus

Irgendwie klingt des vertraut
S´ bellt der Hund, d´ Katz miaut
der Spatz ruft sei Tschiwitt dir zu
mit jedem Schlagloch bisch per du
d´ Kinner spiela uff der Stroß
hab´s fascht vergessa - bloß
weil i gmoint hab i muss mol raus
a Stückle in´d groß Welt do naus
um festzustella als „DB-Ritter“
d´Hoimat isch schee – du hasch me widder!

Die beiden Gedichte stammen aus dem Gedichtband „oifach meh wie schee“ von Fritz Zorn

impressum

Herausgeber:

Heimatverein Neuenbürg e.V.
c/o Hartmut Hubbuch

Redaktion:

Hartmut und Ilona Hubbuch, Brigitte Keller, Günter Oestreicher,
Fritz Zorn; Bilder: Edgar Keller und Jürgen Schmid

Layout/Gestaltung:

Patrick Hubbuch